

LANDOLF SCHERZER

A person with a large red backpack is walking away from the camera on a railway track. The track is surrounded by tall grass and some trees in the background. The sky is clear and blue.

Immer
gerade-
aus

Zu Fuß durch
Europas Osten

aufbau



Inhalt

Ein Dank und eine notwendige Vorbemerkung	8
Von einer 5000 Kilometer langen Traktorfahrt, die endete, bevor sie begonnen hatte, einem transportablen Antizecken-WC und einer Béla-Bartók-Wette um zehn Flaschen »Egri Bikavér«	9
Von ungarischen Frauen, die »Peter-seine« heißen, Hakenkreuzen an einem verlassenen Stellwerk und einer Nacht auf dem Fußboden der katholischen Kirche in Beremend	25
Vom Sheriff Nr. 0037, der an der kroatischen Grenze Maisdiebe verfolgt, der Spur der toten Hunde und einem Vulkanisierer, der hofft, dass die EU in Kroatien keine besseren Straßen bauen lässt	44
Von meiner Flucht vor den Ratten im Weinkeller, einem arbeitslosen Kroaten, der in seiner Wohnstube auf Ferrari Rennen in São Paulo fährt, und einer alten Serbin, die mich vor einer »betrügerischen, schlechten Frau« bewahrt . . .	67
Von einem Zimmer mit Blick auf freischaffende Prostituierte, von Serben, die Kroaten vor Serben beschützen, und genetisch veränderten Sonnenblumen, deren Köpfe zu groß geraten sind	82
Von einem deutschen »O Tannenbaum ...«-Gesang im serbischen Sommer, einem Überfall vor dem Friedhof in Oreškovica und einem Glückskauf in einer kleinen Apotheke von Bačka Topola	101

Von einem Tag, als keine Regentropfen, sondern Bomben vom Himmel fielen, meiner Fahrt mit einem schwarzen Schwein durch Tornjoš und einem serbischen Schachgroßmeister, der für Bayern spielt	120
Von serbischen Eltern, die zwei ungarische Kinder vor dem Waisenhaus bewahrten, einer großflächigen Vojvodina-Wahlwerbung im Maisfeld und einem Donauschwaben, der Reifen verbrennt und das Eis vom Himmel schießt	139
Von einer Dame, die ich besser mit Handkuss begrüßt hätte, einer Schauspielerin, die Liebeslieder sang, als die NATO-Bomben in Kikinda detonierten, und einem Protokoll über die Leiden von Unschuldigen	160
Hildas Aufzeichnungen	178
Von meinem Versuch, illegal über die serbisch-rumänische Grenze zu laufen, einem Zigeuner in Srpska Crnja, der sich über Pornografie in Deutschland empört, und einer schweißnassen roten Abschiedsfahne	185
Von einem Kleintransporter aus Gera, der ohne Kennzeichen in Jimbolia verrostet, einem rumänischen König, der wegen seiner Mätresse ins Exil ging, und dem Großvater von »Lady Di«, der Adventist ist	200
Von der Versuchung, in einem alten Renault bis nach Timișoara zu fahren, einer Frau, die in achtundzwanzig Jahren dreizehn Kinder geboren hat, und meiner »Aufnahme« in das Kloster der Salvatorianer	225
Von einem General, der erst die Erschießung der Demonstranten in Timișoara und danach die des Ehepaares	

Ceaușescu vorbereitet hat, einem künftigen Patre, der meint, dass der liebe Gott die schönen Mädchen für alle geschaffen hat, und einem rumänischen Geheimdienstler, der nur für Geld erzählt 243

Von der Museumsleiterin in Lenaus Geburtshaus, die Nikolaus Lenau nicht mag, einem banatschwäbischen Rumänen, der seinem Bruder Speck und Tomaten nach Deutschland bringt, und einem neuen Bürgermeister in Grabaț, der auch mit Hilfe eines Fußballtrainers die »Alt-kommunisten« besiegt hat 260

Von einem Gedenkstein für die 52 HELDEN auf dem Friedhof von Gottlob, dem Apfelpflücker Pavel Konstantin Kolling, der nicht begreifen will, dass kleine Äpfel in der EU keine Äpfel mehr sind, und meiner ersten Fahrt mit einer Draisine 275

Von einem Monteur aus Sânnicolau Mare, der 1991 die »Erfurter Brauerei abgebaut und nach Timișoara gebracht hat«, meinem verzweifelten Versuch, die Béla-Bartók-Wein-Wette zu gewinnen, und »Herzi«, der 1982 als Hundezüchter nach Deutschland floh und heute wieder in Rumänien leben will 287

Ein Dank und eine notwendige Vorbemerkung

Bei der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart bedanke ich mich für die Förderung meiner Osteuropatour.

Bei den Gesprächspartnern, die ich in Ungarn, Kroatien, Serbien und Rumänien traf – unter anderem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Deutschen humanitären Vereins »St. Gerhard« in Sombor, des Deutschen Vereins in Kikinda und des Deutschen Kulturzentrums in Timișoara (Temeswar) –, bedanke ich mich für die Informationen.

Bei Hilda Banski bedanke ich mich für die Erlaubnis, ihre Erinnerungen aufnehmen zu dürfen.

Bei den Bauern, Patres, Winzern und Roma bedanke ich mich für die Nachtlager in Getreidekammern, Kirchen, Weinkellern, alten stabilen Banater Gehöften oder fast schon eingefallenen Hütten.

Bei Anton Enderle aus Regensburg bedanke ich mich für die Hilfe beim Übertragen der donauschwäbischen Mundart.

Eine notwendige Vorbemerkung: In den Ländern, durch die ich gelaufen bin, ist es im alltäglichen Sprachgebrauch nicht üblich, von Minderheiten der Roma und Sinti zu sprechen. Die Angehörigen dieser Bevölkerungsgruppen bezeichnen sich dort selbst, und zwar mit Stolz, als *cigányok*, *Ciganini* oder *țigani*.

Um einen ständigen Wechsel zwischen der Autorensprache und der Landessprache zu vermeiden, habe ich im Buch immer die Bezeichnung »Zigeuner« verwendet, auch wenn dies selbstverständlich keine adäquate Übersetzung ist.

Von einer 5000 Kilometer langen Traktorfahrt,
die endete, bevor sie begonnen hatte,
einem transportablen Antizecken-WC
und einer Béla-Bartók-Wette
um zehn Flaschen »Egri Bikavér«

Das Abenteuer Traktorreise sollte in dem 1100 Kilometer von Thüringen entfernten südungarischen Kurort Harkány beginnen. Als ich dort nach einer zweitägigen Fahrt mit Badetouristen aus dem klimatisierten Touristenbus steige, ducke ich mich unter der Hitze. Vierzig Grad im Schatten. Die neuen Kurgäste rollen ihre Koffer zu den Pensionen und werden von den Wirtsleuten mit kühlem Sekt begrüßt.

Ich hucke meine zwanzig Kilo schwere Kraxe auf. Aber ich weiß nicht, wozu. Ich sage zu meinem Sitznachbarn: »Tschüss! Ich lauf dann mal los.« Und ich weiß nicht, wohin, denn meine Landkarten, Wörterbücher, Wäsche und Schuhe liegen in Willis Wohnwagen.

Willi war vor zwei Wochen mit seinem fünfzig Jahre alten Deutz-Traktor und einem Bastei-Wohnwagen allein vorausgefahren. Heute wollten wir uns hier in Südungarn treffen und gemeinsam zu einer Tour durch sieben osteuropäische Länder aufbrechen. Kurz vor meiner Abfahrt hatte ich eine SMS bekommen: »Ich fahre wieder nach Hause. Die Tour mit dem Traktor ist zu gefährlich.«

Bis zu meiner Ankunft in Harkány habe ich gehofft, dass Willi mich nur an der Nase herumführen wollte und schon in Ungarn auf mich warten würde ...

Wir hatten 1975 in einer Solidaritätsbrigade am Sambesi gemeinsam Häuser für moçambiquanische Bergleute gebaut. Als wir uns im vergangenen Jahr wiedersahen, erzählte Willi von seiner Liebe zu alten Traktoren und sagte, dass er sich im Sommer einen großen Traum erfüllen würde: mit Traktor und Wohn-

wagen durch Nordafrika zu fahren. Und er fragte, ob ich mitkommen wolle. Ich könnte doch über die Reise schreiben.

»Nein«, sagte ich, »nach Afrika nicht, aber wenn du stattdessen durch Osteuropa fährst, bin ich dabei.«

Noch am selben Tag legten wir die Route fest: von Thüringen durch Österreich, Ungarn, Kroatien, Serbien, Rumänien, Moldawien, die Ukraine, Polen und zurück nach Thüringen – 5000 Kilometer in vier bis fünf Monaten.

Schon bei unserem nächsten Treffen hatte Willi eine lange Liste, was wir organisieren und mitnehmen müssten: einen gebrauchten zweiten Traktorsitz, den er anschweißen lassen wollte, Ohropax gegen Schnarch- und Traktorlärm, Pfefferspray gegen Überfälle, Fahnen aller Länder, durch die wir fahren würden, einen Benzinkocher, viele Fünfeuroscheine, falls man große Scheine nicht wechseln konnte, eine aufklebbare Picasso-Friedenstaube, einen handbetriebenen Dynamo zum Aufladen des Handys, Warnwesten, Zollgenehmigungen für den Transport des Traktors über die Grenzen der nicht zur EU gehörenden Länder, Luftballons, Stifte und Kugelschreiber für die Kinder in den Dörfern, Magnesium-Tabletten zur besseren Durchblutung, eine Waschschüssel, ein Behelfsklo, auf das wir uns, um uns keine Zecken einzufangen, in der freien Natur setzen könnten ...

Willi dachte an jede Kleinigkeit.

Bis zu seiner Abfahrt hatten wir alles organisiert und zusammengetragen. Sogar das Antizeckenklo: ein Plastehocker, aus dessen Sitzfläche Willi ein Loch herausgesägt hatte.

Zur Abschiedsparty war der alte Deutz frisch lackiert, die Picasso-Friedenstaube auf die Motorhaube geklebt, und Willi erläuterte den Freunden die seiner Meinung nach wichtigsten Sicherheitsregeln für unsere Fahrt:

»Die Bären in Rumänien reagieren nicht auf Pfefferspray, also Vorsicht in Wäldern! Damit der Traktor und der Wohnwagen nicht von Zigeunern oder Kriminellen geklaut werden können, müssen sie nachts immer in einem Gehöft stehen! Luke



Vor der Tour mit dem Traktor: Alles ist vorbereitet

und Fenster des Wohnwagens bleiben selbst bei größter Hitze geschlossen, denn es gab Fälle, in denen mit einem Schlauch Betäubungsgas eingefüllt wurde und die bewusstlosen Leute ausgeraubt worden sind! Vielleicht können wir Serbien auch umfahren, der Krieg dort soll zwar beendet sein, aber ...«

Ich lächelte damals noch über Willis Ängstlichkeit.

Am übernächsten Morgen war er planmäßig allein gestartet. Kurz vor Ungarn fuhr er in ein Schlagloch, und ein Achsschenkel des Traktors brach. Der Achsschenkel wurde erneuert. Doch danach tuckerte Traktor-Willi nicht weiter Richtung Ungarn. Nachdem er die SMS geschickt hatte, sagte er mir nur kurz und knapp am Telefon, dass auf den Straßen mehr Autos fahren würden, als er gedacht hatte, und der Traktor viele Staus verursachte. Außerdem würde der westdeutsche Deutz-Traktor den ostdeutschen Bastei-Anhänger bergauf nur mühsam hinterherziehen. Und bergabwärts könnte der Traktor den schiebenden Anhänger nicht in der Spur halten. Deshalb werde er umkehren.

Wie gesagt, ich glaubte nicht, was er erklärte, packte die nötigsten Dinge in meine Kraxe, fuhr wie vereinbart nach Harkány und hoffte, dass er dort sein würde.

Aber ich habe, wie ich jetzt weiß, vergebens gehofft.

Der rüstige Rentner, der im Bus neben mir gegessen hat, versucht mich zu trösten. Ich soll mich im Thermalbad von Harkány erholen und in zwei Wochen mit ihnen wieder nach Hause fahren.

Doch ich schüttele trotzig den Kopf. »Wenn ich schon nicht durch sieben Länder fahren kann, dann will ich wenigstens durch drei Länder bis nach Rumänien laufen!«

»Zu Fuß? Bei vierzig Grad im Schatten?«

Ich nicke.

Im Restaurant frage ich den weißhaarigen Kellner, der mir den Pálinka – einen doppelt gebrannten feinen Obstschnaps – lächelnd mit »Bittscheen, der Herr« auf einem goldenen Tablett serviert, nach einer Landkarte.

»Ich suche den günstigsten, von Autos wenig befahrenen Weg nach Rumänien.«

Der Kellner, er trägt zum rostbraunen Hemd eine an beiden Enden abgegriffene blaue Fliege, schaut erst auf meine leichten Sandalen, dann auf meine unbequeme schwere Kraxe und sagt nun fürsorglich lächelnd: »Mein Herr, das sind durch Kroatien und Serbien mehr als vierhundert Kilometer. Pardon, der Herr, mit dieser Ausrüstung. Und, Verzeihung, der Herr, in Ihrem Alter.«

Als ich widerspreche, bietet er eine Wette an. Sein Einsatz: zehn Flaschen alter ungarischer »Egri Bikavér«-Rotwein. Wenn ich in fünf Wochen bis nach Rumänien gelaufen bin, zahlt er. Wenn nicht, zahle ich. Als Beweis, dass ich es geschafft habe, soll ich ihm, weil er ein Béla-Bartók-Verehrer ist, aus Sânnicolau Mare, der früher ungarischen und heute rumänischen Geburtsstadt des Komponisten, eine CD mitbringen. Sie wird, sagt der weißhaarige Kellner, dort im Museum verkauft, und auf ihr spielt das Schülerorchester von Bukarest Bartóks »Tanzsuite«.